

Zitierhinweis

Rhoby, Andreas: Rezension über: Franz Tinnefeld, Die Briefe des Demetrios Kydones. Themen und literarische Form, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 467-469, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/51145e7c2ac4ae465740e932d6d782f5>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Quellen

Franz TINNEFELD, Die Briefe des Demetrios Kydones. Themen und literarische Form.

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010 (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik, 11). XIV, 311 S., ISBN 978-3-447-06305-0, € 68,-

Niemand kennt den spätbyzantinischen Gelehrten Demetrios Kydones (ca. 1324–1397) so gut wie Franz Tinnefeld, ehemals außerplanmäßiger Professor für Byzantinistik an der Universität München. Dieser hat sich nicht nur in verschiedenen Aufsätzen zu Kydones und vor allem zu dessen Tätigkeit als Briefschreiber geäußert, sondern hat die verdienstvolle Aufgabe übernommen, das beträchtliche Briefœuvre des Kydones mit rund 450 Schreiben¹ in die deutsche Sprache zu übertragen und zu kommentieren.² Die vorliegende Studie stellt nunmehr Tinnefelds Abschluss der sich über Jahrzehnte erstreckenden Auseinandersetzung mit Kydones dar (V, 255f.).

Wie der Titel des Buches verrät, handelt es sich um eine Studie zu Kydones' Briefsammlung – der, was das Textvolumen angeht, umfangreichsten überlieferten aus byzantinischer Zeit (1)³ – und den darin vorkommenden bzw. behandelten Themenbereichen. Tinnefeld unterteilte das aus den Briefen geschöpfte Material in fünf Hauptkapitel: 1) Die eigene Person im Mittelpunkt (7–56), 2) Die angeredete Person im Mittelpunkt (57–142), 3) Dritte Personen im Mittelpunkt (143–196), 4) Politische Themen im Mittelpunkt (197–218), 5) Epistolographisch relevante Aussagen in den Kydonesbriefen (219–251). Darauf folgen „Ergebnisse“ (252–256) und zwei Anhänge, nämlich eine Zeittafel zum Leben des Kydones (259–263) und die (mustergültige)⁴ deutsche Übersetzung von Kydones' autobiographischer Rede an Kaiser Johannes V. Palaiologos vom Herbst 1371 (265–287).⁵ Der Band endet mit verschiedenen Indices, wobei sich die „Liste der zitierten Briefe“ (291–297) bei der Benützung des Buches als besonders hilfreich erweist. Willkommen und für spätere Untersuchungen nützlich ist auch der Sachindex (304–311), der auch mentalitätsgeschichtlich wichtige Termini wie „Bescheidenheit“, „Entschuldigung“, „Enttäuschung“ etc. enthält.

Innerhalb der Großkapitel 1–5 finden sich Abschnitte wie „Bitte an Freunde und Bekannte um Hilfe“ (zu Kap. 1), „Ausdruck der Zuneigung oder Lob im privaten Bereich“ (zu Kap. 2), „Fürbitte für Dritte, Empfehlung einer dritten Person“ (zu Kap. 3), „Das Türkenproblem“ (zu Kap. 4) oder „Beurteilung des Briefstils“ (zu Kap. 5). Innerhalb dieser Unterkapitel werden die dem Thema entsprechenden Kydones-Briefe paraphrasiert, die wichtigsten Punkte werden im Anschluss an das jeweilige Unterkapitel unter dem Titel „Analyse zu [...]“⁶ zusammengefasst.

Wir erfahren somit weit mehr zu Kydones' Persönlichkeit, als bislang bekannt war, wenngleich Tinnefeld meint, dass er „es anderen [überlasse], [...] eine ausführliche Darstellung von seinem Leben und Werk zu verfassen“ (256). Kydones begegnet uns auf Basis des von Tinnefeld versammelten Materials nicht nur als Autor, sondern auch als Mensch, der Einblicke in sein Gefühlsleben gewährt; in besonderer Weise ist dies bei den in Briefform überlieferten persönlichen Nachrufen des Kydones auf ihm nahestehende Personen der Fall, so etwa auf seinen Bruder Prochoros (180–186). Weiters unterrichten uns die Briefe auf vielfältige Weise über Kydones' ambivalentes Verhältnis zum Kaiserhof; die Kaiser Johannes V. Palaiologos, Johannes VI. Kantakuzenos und Manuel II. Palaiologos sind

zwar Adressaten von Briefenkomien (57–75), doch werden sie in anderen Schreiben auch kritisiert, so etwa, wenn Kydones mit Manuels Türkenpolitik hadert (107f.). Nicht nur aus seinen Briefen wissen wir, dass sich Kydones mit der steten Türkengefahr im 14. Jh. intensiv auseinandergesetzt hat. Sein auch in den Briefen geäußertes Konzept bestand darin, die Bedrohung durch den Islam mit Hilfe der abendländischen Christen abzuwenden (197f.). Sein Interesse für die lateinische Sache, auch bedingt durch die Auseinandersetzung mit der abendländischen Scholastik, insbesondere mit jener des Thomas von Aquin,⁷ dessen Lob er auch zwei Briefe widmete (194–196), gipfelte im Übertritt zur römischen Kirche im Jahr 1357. Kydones war somit jemand, der nicht nur im Osten zu den einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit zählte, sondern auch im Westen bestens vernetzt war. Auch darüber legen seine Briefe Zeugnis ab: So ist in vier Briefen des Kydones von spanischen Dominikanerpatres die Rede, die aus dem Westen herbeireisten, um in Byzanz griechische Sprache und Kultur studieren zu können. Kydones versucht dem Kaiser die erbetene Hilfe für die Mönche insofern schmackhaft zu machen, als er betont, dass diese seinen Ruhm auch im Westen verbreiten würden. In einem anderen Brief bittet Kydones darum, beim Kaiser Fürsprache für einen päpstlichen Legaten einzulegen, der in Konstantinopel schlecht empfangen worden sei; immerhin sei dieser ein liebenswürdiger und gebildeter Mann, der höfliche Umgangsformen verdient habe (154–164).

Die Stärke des zu besprechenden Bandes liegt mit Sicherheit darin, dass es Tinnefeld gelungen ist, die wichtigsten Informationen aus den rund 450 Kydones-Briefen herauszufiltern und sie nach Gruppen zu ordnen. Wichtiger als die Briefparaphrasen sind die darauf folgenden Analysen, in denen nicht nur der Inhalt noch einmal kurz zusammengefasst wird, sondern in denen mancherorts auch weiterführende Schlussfolgerungen gemacht werden. Für den Benutzer hilfreich wäre sicher auch die Angabe von weiterführender Literatur gewesen, so zu den zahlreichen erwähnten Personen,⁸ den historischen Begebenheiten, den sozialgeschichtlichen Umständen,⁹ den realienkundlichen Belangen etc., wie dies auch in den fünf Bänden von Tinnefelds kommentierter deutscher Übersetzung der Briefe der Fall ist.¹⁰ Im Kapitel „Epistolographisch relevante Aussagen in den Kydonesbriefen“ wäre auch der Vergleich mit anderen byzantinischen Briefcorpora interessant gewesen, etwa hinsichtlich des Schweigens des Briefpartners, was einen gängigen Topos in der byzantinischen Briefliteratur darstellt.¹¹ Immerhin erfahren wir in den Briefparaphrasen aber auch, wie viel Ironie in den Briefen des Kydones zu finden ist (z. B. 8, 12, 28, 31, 32, 35 etc.). Ein diesbezüglicher Abschnitt hätte ganz gut in das Kapitel „Epistolographisch relevante Aussagen in den Kydonesbriefen“ gepasst, so ist aber zumindest die Materialbasis für eine spätere einschlägige Studie gelegt. In einigen Fällen würde sich der Leser auch wünschen, dass in den Anmerkungen zu den Briefparaphrasen der griechische Originaltext zitiert wäre.¹² Um den Umfang des Buches nicht zu sprengen, hätte sich Tinnefeld darauf beschränken können, jene Passagen im griechischen Original wiederzugeben, die er nicht paraphrasiert, sondern wörtlich übersetzt.

Doch dies ist vielleicht auch nur eine persönliche Vorliebe des Rezensenten, die Tinnefelds Leistung keineswegs schmälern soll. Ihm und seinem über Jahrzehnte andauernden Fleiß haben wir es zu verdanken, dass wir nun über Demetrios Kydones, jene wichtige Person des 14. Jahrhunderts an der Schnittstelle zwischen Ost und West, bestens unterrichtet

sind, auch wenn die von Tinnefeld geforderte, auf allen seinen Schriften (auch den noch unedierte) beruhende Biographie noch nicht geschrieben ist.

Wien

Andreas Rhoby

¹ Ed. Démétrius Cydonès, *Correspondance*. Hg. Raymond-J. LOENERTZ. 2 Bde. Città del Vaticano 1956–1960 (*Studi e Testi*, 186, 208).

² Demetrios Kydonēs, *Briefe*. Übersetzt und erläutert von Franz TINNEFELD. 4 Bde. in 5. Stuttgart 1981–2003 (*Bibliothek der griechischen Literatur*, 12, 16, 33, 50, 60).

³ Tinnefelds Aussage „Das Briefcorpus des Demetrios Kydonēs [...] ist wahrscheinlich die umfangreichste überlieferte Briefsammlung in altgriechischer Sprache [...]“ ist m. E. nicht ganz glücklich gewählt. Besser wäre es gewesen, etwa „in griechischer Sprache antiker und byzantinischer Ausformung“ zu schreiben.

⁴ Die Überprüfung einiger Passagen am griechischen Original bietet keinerlei Anlass für Kritik.

⁵ Ed. Démétrius Cydonès, Bd. 1, 10–23.

⁶ Zum Beispiel „Analyse zu 1.1.1, Bitte an Freunde und Bekannte um Rat oder Hilfe“.

⁷ Demetrios Kydonēs übersetzte die aquinatischen Werke „*Summa contra gentiles*“ und „*Summa theologiae*“ ins Griechische.

⁸ Erich TRAPP (Hg.), *Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit* [PLP]. 12 Bde. Wien 1976–1996, wird im Haupttext nur selten angeführt, allerdings sind im Index „Personen I Zeitgenossen des Kydonēs“ (297–301) die entsprechenden PLP-Nummern angeführt. Das *Oxford Dictionary of Byzantium*. Prepared at Dumbarton Oaks. 3 Bde. New York, Oxford 1991 fehlt zur Gänze.

⁹ Vgl. dazu Klaus-Peter MATSCHKE / Franz TINNEFELD, *Die Gesellschaft im späten Byzanz. Gruppen, Strukturen und Lebensformen*. Köln, Weimar, Wien 2001.

¹⁰ Demetrios Kydonēs, *Briefe*.

¹¹ Michael Choniates, Metropolit von Athen an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, etwa geht in vielen seiner Briefe auf das Schweigen seines Briefpartners ein: *Michaelis Choniatae epistulae rec.* Foteini KOLOVOU. Berlin, New York 2001 (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae*, 41).

¹² Griechisches wird nur vereinzelt und nicht systematisch zitiert (etwa 132, Fn. 218; 139, Fn. 240 u. 241; 145, Fn. 4; 153, Fn. 16; 155, Fn. 28; 207).

Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik. Hg. Renate LACHMANN. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2010. 185 S., ISBN 978-3-506-76842-1, € 29,90

Die „Memoiren eines Janitscharen“ (auch „Türkische Chronik“ genannt) sind eine der zentralen Quellen für die Geschichte und Kultur Südosteuropas im 15. Jh. und wurden aus diesem Grunde bereits im Jahre 1975 in einer deutschen Übersetzung vorgelegt,¹ die zu einer unersetzlichen Wegbegleiterin unzähliger Generationen von Wissenschaftlern geworden ist. Die Entscheidung, nach nunmehr 35 Jahren eine Neuauflage mit überarbeiteter Einleitung und aktualisiertem Kommentar zu publizieren, ist deswegen zu loben, weil die Ausgabe von 1975 im Handel nicht mehr erhältlich ist und sogar in mancher Fachbibliothek fehlt bzw. aufgrund der Beliebtheit vom akuten Verschwinden aus Bibliotheksregalen bedroht ist.